



In der katholischen Kirche Hl. Dreifaltigkeit in Brandenburg an der Havel laufen aktuell Sanierungsarbeiten.

FOTOS: MÄRKPLAN

Die Zukunft von Kirchengebäuden

Blickpunkt Kirche: Gotteshäuser zählen zum wichtigen baukulturellen Erbe, sind Begegnungsraum, Landmarken und historische Zeugnisse

Von Uta Zerjeski

Das Baukulturjahr Brandenburg 2023 bringt landauf und landab Veranstaltungen rund um den zugegebenermaßen sperrigen Begriff „Baukultur“.

Zunächst denken viele an die Erhaltung historischer Gebäude oder die Selbstverwirklichung von Architektinnen und Architekten. Es geht jedoch um weit mehr als die Gestaltung von Bauwerken oder Plätzen, Landschaften, Straßen oder Versorgungsleitungen. Im Fokus steht die Anpassungsfähigkeit unserer Lebensräume an zukünftige gesellschaftliche und klimatische Veränderungen.

Jetzt denkt mancher vielleicht „Nun lasst mal die Kirche im Dorf“ und meint damit: „Übertreibt mal nicht“.

Ja, baukulturelles Erbe hat sich sogar in unsere Alltagssprache eingeschlichen, obwohl wir den Ursprung der Redewendungen zu meist gar nicht kennen. Der Ausdruck „die Kirche im Dorf lassen“, soll unter anderem auf die Zeit zurück gehen, als die Festtage im Kirchenjahr mit Prozessionen durch die Dörfer begangen wurden. War der Weg durchs Dorf den Gläubigen zu

wenig beeindruckend, dehnte man die aufwendigen Umzüge gern in die Umgebung aus. Kritiker mahnten zur Mäßigung. Die Kirche und das Kirchenleben, sollten im eigenen Dorf bleiben.



Wenn wir heute über die Zukunft von Kirchengebäuden reden, müssen wir uns ebenso fragen: Was ist notwendig? Was ist angemessen?

Uta Zerjeski
Architektin

Wenn wir heute über die Zukunft von Kirchengebäuden reden, müssen wir uns ebenso fragen: Was ist notwendig? Was ist angemessen?

Die Aufforderung, „die Kirche im Dorf zu lassen“, hat in diesem Zusammenhang in letzter Zeit jedoch noch eine neue Bedeutung bekommen: Wenn wir uns unsere brandenburgischen Kirchengebäude ehrlich anschauen, wissen wir, dass wir künftig kaum noch Verwendung für all die vielen schon jetzt kaum genutzten Gotteshäuser haben.

Streng genommen, könnten wir ganz darauf verzichten, denn Kirche ist dort, „wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind“, also auf der Wiese oder in einer Scheune.

Warum ist ihre Bewahrung dennoch wichtig und richtig? Warum lohnt sich der Aufwand der Sanierung?

Kirchen sind von jeher öffentliche Gebäude. Ihr Vorbild war der Bautypus der römischen Basilika, Markthalle oder Gerichtsort, Schauplatz von Politik. Sie unterscheiden sich von Alltagsräumen, stehen für Begegnung und Austausch, laden zum Innehalten ein, bieten Raum für Emotionen und sollten Orte der Gastfreundschaft ohne Konsumzwang sein. Sie sind oft der letzte verbliebene Begegnungsraum.

Darüber hinaus sind Kirchen ortsbildprägende Landmarken. Sie machen den Wiedererkennungswert von Ortschaften aus.

Wie Leuchttürme geben sie Orientierung und vermitteln ein Gefühl von Heimat. In ihnen ist unser kulturelles Erbe bewahrt und sind Geschichte und Geschichten erlebbar.

Es ist lohnenswert, diese Geschichten weiter zu erzählen und auch weiter zu schreiben und unser Wissen an nachfolgende Generationen weiter zu geben.

Nicht zuletzt liegt darin die Hoffnung, dass diese unverwechselbaren Gebäude als historische Zeugnisse erhalten und als lebendige Orte der Gemeinschaft genutzt werden.

Für einen Teil der Kirchbauten müssen neue Nutzungen gefunden werden. Mit Respekt vor dem Bauwerk und Mut zur Weiterentwicklung gelingt die Bewahrung für weitere Jahrhunderte.

Gute Baukultur lohnt sich. Wir sollten die Kirche im Dorf lassen!

Die Autorin ist Architektin in Brandenburg an der Havel, Mitglied der Bau- und Kunstkommission des Erzbistums Berlin sowie Vorstandsmitglied der Brandenburgischen Architektenkammer.